

# Baden : ein erfolgloses Zwischenspiel der Kyburger?

Autor(en): **Meier, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **82 (2015)**

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1045749>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

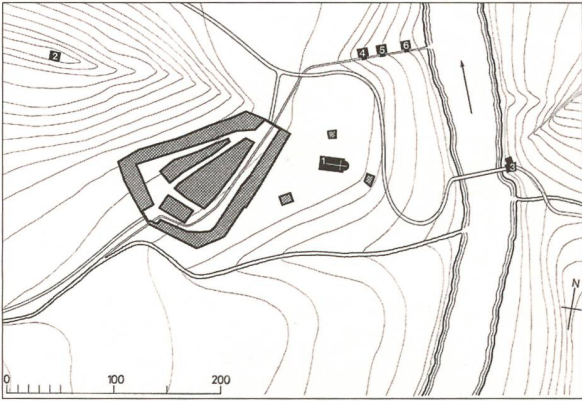
Bruno Meier

## Baden – ein erfolgloses Zwischenspiel der Kyburger?

Der heutige Stadtkern von Baden in der Limmatklus bildete sich neben dem seit römischer Zeit genutzten Siedlungsplatz rund um die Thermalquellen im Limmatknie im Hoch- und Spätmittelalter aus. Über die Entstehung dieser Stadt ist sehr wenig bekannt. Dass sich städtische Funktionen in kyburgischer Zeit auszubilden begannen, legen die wenigen schriftlichen Quellen nahe. Das kyburgische und spätere habsburgische Amt Baden erweist sich aber für die Zeit vor der Mitte des 13. Jahrhunderts als eigentliche Blackbox.<sup>1</sup> Die vor wenigen Jahren erfolgte wissenschaftliche Auswertung der Grabungen in der Stadtpfarrkirche aus den späten 1960er-Jahren<sup>2</sup> und die neuesten Grabungen im Bereich der Bäder haben aber Hinweise erbracht, die zu neuen Hypothesenbildungen anregen. Die Archäologie baut im Fall von Baden Hilfsbrücken für die Interpretation der frühen Stadtentwicklung.<sup>3</sup>

### Die Grafen von Lenzburg in Baden – ein Wiederaufbau?

Die Grafen von Lenzburg scheinen sich nach 1077 mit der Übernahme der Grafschaft Zürich während des Investiturstreits auch in Baden etabliert zu haben. Ein Zweig der Lenzburger nannte sich denn



auch in der Zeit um 1130 nach Baden. Mit dem Aussterben der Lenzburger 1172/73 gelangte der nicht näher definierte Raum um Baden vermutlich an die Grafen von Kyburg. Bisher war bauarchäologisch zur Lenzburger Zeit nichts bekannt. Aufgrund der Grabungen von 1967/68 in der in den Bädern gelegenen Dreikönigskapelle hat Hans Rudolf Sennhauser eine Bauzeit der Kapelle um 1100 vermutet.<sup>4</sup> Die neuen Grabungen in den Bädern haben nun erstmals eine handfeste und dazu passende Datierung erbracht. Die Benutzungszeit eines Entwässerungs-

Grundriss der Siedlung: die Stadtpfarrkirche (1) als ältester Kern (karolingisch/romanisch), die Burg Stein (2) wohl im 10./11. Jahrhundert entstanden, die Niederere Feste (3) am Flussübergang (um oder nach 1200) sowie die drei Mühlen (4–6) an der Ableitung des Stadtbachs am Hang zur Limmat (12. oder 13. Jahrhundert). Zwischen der Burg und der Kirche entstand wohl in kyburgischer Zeit das Burgstädtchen. (Grundriss nach Hoegger 1976, S. 33)

Das bauarchäologisch freigelegte Badehaus im «Ochsen» über der Paradiesquelle aus der Zeit um 1300: Die Tonnengewölbe stammen aus dem 18. oder 19. Jahrhundert. (Kantonsarchäologie Aargau)

Die Darstellung von Baden im «Ehrenspiegel des Hauses Österreich» des Augsburger Kaufmanns Johann Jakob Fugger von 1555, der sich auf die Schweizerchronik von Johannes Stumpf abstützte, zeigt schön die dreistufige Anlage der Stadt in der Limmatklus: die Brücke über den Fluss mit der Niederen Feste gegenüber, das Plateau mit der Kirche und dem Stadtkern sowie die über der Stadt thronende Burg Stein, seit 1415 Ruine. Rechts ist die Bädersiedlung erkennbar, im Vordergrund die Kleinen Bäder. (Österreichische Nationalbibliothek, Codex 8613)

grabens zwischen den ehemaligen Gasthöfen «Hinterhof» und «Stadhof» ist mittels der C14-Methode in die Zeit um 1100 datiert worden.<sup>5</sup> Die archäologischen Befunde lassen einen Ausbau der Bäder in lenzburgischer Zeit mit grosser Wahrscheinlichkeit vermuten. Ebenfalls in den Beginn des 12. Jahrhunderts wird die auf der Basis eines karolingischen Vorgängerbaus neu errichtete romanische Kirche am Fuss des Burghügels datiert.<sup>6</sup> Und bei den archäologischen Untersuchungen an der Ruine Stein ist eine Umfassungsmauer identifiziert worden, die älter ist als die typisch burgenzeitlichen Mauern des frühen 13. Jahrhunderts. Das Befestigungswerk könnte also ins 12. oder 11. Jahrhundert gehören.<sup>7</sup> Mit anderen Worten: die Lenzburger bauten sich in der Klus ein Herrschaftszentrum mit einer neuen Kirche. Gleichzeitig ist davon auszugehen, dass die Thermalquellen, über deren Zustand im Frühmittelalter äusserst wenig bekannt ist, wieder verstärkt genutzt und die mittelalterlichen Badgasthöfe in dieser Zeit neu gebaut wurden.<sup>8</sup> Die Kyburger übernahmen nach 1173 einen bereits markant ausgebauten Siedlungskomplex.



### Die Kyburger im Raum Baden und die Gründung des Klosters Wettingen

Die Kyburger konnten aus der Lenzburger Erbmasse im Raum Baden offenbar nur einen eng begrenzten Besitz übernehmen. Güter und Rechte im Limmat (Dietikon, Schlieren) gingen an die Habsburger. Der Raum Wettingen rechtsseitig der Limmat verblieb offenbar bei den bisherigen Lehensträgern, den Herren von Alt-Rapperswil. Der Kyburger Anteil beschränkte sich auf Güter und Rechte links der Limmat im Dreieck zwischen Dättwil, Baden und Turgi-Oberwil. Dieser Komplex stimmt wahrscheinlich mit dem Zehntbezirk überein, der 1410 bei der Übertragung der Pfarrkirche an das Kloster Wettingen definiert wurde. Und er entspricht in etwa einer Grenzsetzung, die 1422 vorgenommen wurde,<sup>9</sup> wie auch der Beschreibung in der sogenannten Öffnung von Dättwil vom Jahr 1456, in der die Gerechtsame, «so ir statt hette zwischent den dryen wassern Rüss, Ar und Lintmag», definiert wird.<sup>10</sup> Zu diesem Komplex ist aus vorlenzburgischer Zeit nichts bekannt, es gibt in diesem Raum auch keine frühen Rechte von

Klöstern wie St. Gallen oder Einsiedeln. Es ist von einem adligen Eigenbesitz auszugehen. Der Stellenwert der Bäder darin lässt sich nicht näher eruieren.

Im Jahr 1227 gründete Graf Heinrich von Rapperswil das Kloster Wettingen, im Limmatknie etwa ein Kilometer limmataufwärts von Baden gelegen. Die Klostergründung wird heute als Neutralisierung von umstrittenen Ansprüchen zwischen den Grafen von Kyburg und Rapperswil interpretiert. Sie scheint zur Klärung der Lage beigetragen zu haben. Dazu gehört auch die kyburgische Schenkung des Guts «Altinburc» an das Kloster im Jahr 1242, wahrscheinlich auf dem Wettinger Feld zwischen der Stadt und dem Kloster gelegen.<sup>11</sup>

### Baden um 1250 – eine kyburgische Stadt?

Über die Siedlung Baden in der Klus und bei den Thermalquellen liegen für die Zeit vor 1230 keine schriftlichen Quellen vor. Wir können sie in den ersten Jahrzehnten kyburgischer Herrschaft nicht



Baden als Residenzort: Am 3. März 1241 verzichteten in Baden die beiden Grafen von Kyburg gegenüber dem Kloster Interlaken auf ihre Lehensrechte. Unter den Zeugen befindet sich auch der Kaplan von Baden. (Staatsarchiv des Kantons Bern, Urkunden, Fach Interlaken)

näher charakterisieren. Bevor die herrschaftliche Situation zwischen Kyburg und Rapperswil mit der Gründung des Klosters Wettingen geklärt war, ist von einer vergleichsweise schwachen Einflussnahme der Kyburger in Baden auszugehen. Dies scheint sich aber in den folgenden zwei Jahrzehnten geändert zu haben. Eine Reihe von Belegen weist darauf hin, dass sich die Siedlung in der Klus zwischen der Burg Stein und der Limmat entwickelte. Von 1235 stammt die erste Erwähnung des «castrum» von Baden, das heisst wahrscheinlich der Burg Stein. Die Burg wird von Magister Ulrich versehen, wohl einem Verwaltungsbeamten der Kyburger. 1242 folgt ein erster Hinweis auf eine Brücke, 1265 schliesslich das «castrum de ponte de Baden», das heisst die sogenannte niedere Burg bei der Brücke, das spätere Landvogteischloss.<sup>12</sup> Das Kyburger Urbar nennt den folgenden Besitz: Zur «villa» Baden gehörten zwei Höfe, zwei weitere Lehen, 52 Schupposen (in kleinere Einheiten zerfallene Höfe), drei Mühlen, nicht näher spezifizierten Tavernen sowie der Hof in Dättwil.<sup>13</sup> Das Habsburger Urbar aus dem Beginn des 14. Jahrhunderts bestätigt diesen Besitz. Die Beschreibung lässt die Struktur eines relativ grossen, hochmittelalterlichen Fronhofs erahnen, das heisst einer ländlichen Siedlung mit Eigenkirche, Herren-

hof, herrschaftlichen Mühlen und bäuerlichen Lehen,<sup>14</sup> ohne dass allerdings städtische Strukturen erkennbar sind.

Archäologische Untersuchungen und die Quellen ab den 1230er-Jahren lassen aber eine Entwicklung erahnen. Die Niedere Feste an der Limmat wird aufgrund einer 1997 erfolgten Untersuchung auf das frühe 13. Jahrhundert datiert. Der im heutigen Landvogteischloss erhaltene Turm ist mit seinem dicken Mauerwerk typisch für diese Zeit, vergleichbar zum Beispiel mit der Freudenau in Untersiggenthal. In eine ähnlich frühe Zeit könnte der Kern des Hauses «zum wilden Mann» in der oberen Altstadt gehören.<sup>15</sup> Zwischen Burg, Kirche und Limmatklus bildete sich ein Ort aus, der nicht mehr als rein ländlich angesehen werden kann, sondern wahrscheinlich erste Steinbauten und Befestigungswerke aufwies. Diese Konstellation ist mit andern Orten vergleichbar, wo der Adel mit Burgenbau und Städtegründungen strategisch und wirtschaftlich wichtige Siedlungen befestigte und ausbaute – zum Beispiel die Kyburger in Aarau oder die Habsburger in Brugg und Bremgarten. Die drei Mühlen am Abhang zur Limmat, die von einer Abzweigung des Dättwiler Bachs angetrieben wurden, deuten auf einen planmässigen Ausbau wohl von

herrschaftlicher Seite hin. Am Fuss der Burg entstanden nach und nach ein Burgstädtchen, an der Limmat eine kleine Festung für den kyburgischen Amtmann und gleichzeitig ein Flussübergang. Die Siedlung wird also Mitte des 13. Jahrhunderts zumindest einen frühstädtischen Charakter gehabt und damit auch wirtschaftliche Bedeutung besessen haben: repräsentative Bauten, gewerbliche Betriebe, wahrscheinlich ein Markt, eine Brückenzollstelle und das kirchliche Zentrum.

Und die Bäder? Detailliertere schriftliche Quellen liegen erst aus dem 14. Jahrhundert vor. Im Kyburger Urbar ist die Rede von Zinsen von «qualibet taverna», was man mit «von jedwelcher Taverne» übersetzen könnte. Ob sich diese Stelle auf Gasthöfe in den Bädern bezieht? Das habsburgische Urbar gibt dazu leider keine weitere Klärung. Die Bauuntersuchungen in den alten Hotels in den letzten Jahren haben aber bemerkenswerte Ergebnisse erbracht. Im Untergeschoss des Hotels «Ochsen» konnte ein Baderaum identifiziert werden, der aufgrund der Mauerstruktur ins 13. oder frühe 14. Jahrhundert datiert wird. Es hat sich gezeigt, dass neben den Gasthäusern überdachte Badehäuser bestanden, wie sie Poggio Bracciolini in seinem Reisebericht aus dem Jahr 1416 beschreibt. Ob diese Bäder zu einem Ausbau in habsburgischer Zeit gehören oder sogar älter sind, bleibt

ungewiss. Zumindest teilweise standen die nachgewiesenen mittelalterlichen Bäder in römischen Strukturen.<sup>16</sup>

### Der Übergang an die Habsburger – Baden wird zum zentralen Ort

Der Besitz von Baden wird im Kyburger Erbe ab 1264 neu verhandelt. Die Stadt gehörte vorerst zu den Gütern, die Hartmanns Witwe Margaretha von Savoyen zur Nutzung vorbehalten waren. Wie rasch Rudolf von Habsburg seine Hand auf Baden legte, ist nicht bekannt, sicher aber im Lauf der 1270er-Jahre.

Die Verleihung eines Stadtrechts ist in Baden nicht überliefert. Herzog Albrecht von Habsburg-Österreich erwähnt in einer Urkunde vom 10. April 1298 das «oppido nostro novo Baden».<sup>17</sup> Es ist davon auszugehen, dass die Habsburger gleichzeitig mit der Übertragung von Winterthurer Recht an Mellingen 1297 auch Baden damit bedachten. Dies steht im Zusammenhang mit einer Stärkung des Orts ab den 1290er-Jahren. Baden war im Konflikt mit Zürich nach dem Tod von König Rudolf 1291/92 bedroht worden. Herzog Albrecht scheint den Ort ausgebaut zu haben, und seine Nachfolger machten die neue Stadt zum Verwaltungszentrum der habsburgischen Vorlande.

#### Anmerkungen

1 Mittler 1962, S. 40–45, 52–58; Hoegger 1976, S. 29 f.

2 Sennhauser 2008; Faccani 2010.

3 Die neuesten archäologischen Grabungen sind noch nicht ausgewertet. Ein zusammenfassender Überblick wird im Frühling 2015 in der neuen Stadtgeschichte Baden von Andrea Schär publiziert: Furter u. a. 2015. Siehe den Vorabbericht: Schär 2013.

4 Sennhauser 2008, S. 361–373.

5 Fuchs 2011, S. 290 f.

6 Sennhauser 2008, S. 451–454.

7 Frey 2003, S. 130–138.

8 Schär 2015.

9 Urbar der Grafschaft Baden, Argovia III/63, 1862, S. 197; Mittler 1962, S. 106–108.

10 Stadtarchiv Baden, Urk Nr. 700A, 17. 5. 1456; Mittler 1962, S. 115 f.

11 Dazu allgemein Eugster 1991, S. 177–225; im Speziellen Eugster 2008, S. 424 f.

12 ZUB 2, Nr. 499 (1235); ZUB 2, S. 569 ff. (1242); ZUB 4, Nr. 1303 (1265).

13 HU II/1, S. 32–36.

14 Eugster 2008, S. 426.

15 Frey/Meier 1999, S. 152–159; Hartmann 1988, S. 79–89.

16 Schär 2013, S. 204 f.; Schär 2015. Archäologische Funde, die mancherorts die Weiterbenutzung der römischen Bäder in der Spätantike und bisweilen gar über diese hinaus belegen, deuten in verschiedenen der aus römischen Aquae entstandenen Heilbädern auf eine Kontinuität des Badebetriebs im Frühmittelalter hin.

17 Staatsarchiv Aargau, Urk Welti, 10. 4. 1298.